

Streifzüge durch die Geschichte der Herrenwäsche

von C. M. Köhn

Motto:

„Auch Eleganz und Dornehmheit sind eine Sprache aus menschlichen Seelenbezirken. Es ist daher kein Wunder, daß viel Fargon gesprochen wird, falsche Aussprache vorherrscht, und mancher gar ins Stottern gerät.“

Es klingt fast banal, wenn man die Behauptung aufstellt, auch die Mode sei, wie so viele andere „Kulturererscheinungen“, ein „Spiegel der Zeit“. In dem gleichen Maße, wie die Literatur, die Musik und das Theater tiefinnerst mit dem Fühlen und Denken, dem Können und Wollen ihrer Epoche verknüpft sind, ist es auch die Mode. Ja man kann sogar behaupten, daß sie das deutlichste, allgemeiner verständlichste Abbild ihrer Epoche gibt.

Wer den Begriff „Mode“ genauer definieren wollte, müßte auf jeden Fall auf das ungeheuer wichtige Moment des Schmückens hinweisen, denn erst in diesem Zusammenhange kann man bei einem Kleidungsstücke von einer ausgeprägten modischen Eigenart sprechen. Die jeweilige Mode ist demnach nicht nur eine wechselnde Art, sich zu kleiden, sondern entspricht durchaus dem Wandel der großen Stileinheiten. Denn in gleichem Maße, wie die Umrisse einer romanischen Kirche sich von denen einer gotischen unterscheiden, wechseln auch die Silhouetten der Menschen, die diese Gotteshäuser bauten.

Man könnte epigrammatisch sagen: „Nichts in der Mode ist von ungefähr“. – Entsprechen die Falten des griechischen Himation nicht der Kannelierung dorischer, jonischer und korinthischer Säulen? Reden überladene Reifröcke nicht dieselbe schwülstige Sprache eines pompösen Barockornamentes? Und lauert hinter dem hohen Vatermörder mit der würdevollen schwarzen Halsbinde nicht das Bestreben parlamentsfähiger Bürger in eitlen Sevatterbewußtsein, mit erhobenem Kopfe sagen zu können: „feht sind wir auch etwas“.

Die Mode im Wandel der Zeiten zu betrachten, heißt daher, Zeitgeschichte treiben. Es geschieht auch im Kleinen keine modische Veränderung, wo nicht ein kultureller, geistiger oder seelischer Wandel vorausgegangen wäre. Wie ausgeprägt dieser Wandel auch auf Spezialgebieten der Mode in Erscheinung tritt, können wir an den interessanten Variationen der Herrenwäschemoden feststellen.

ganten Mitwelt zu erregen. Dem zierlich geschlungenen Spitzenhalstuch gilt das Hauptaugenmerk der eleganten Herrenwelt. Auch vom Ärmelsaum fallen Spitzenmanschetten – sogenannte Pleureusen – über die Hände; Hände, die ebenso gewohnt waren, galante Sonette zu schreiben, als um einer Lappalie wegen den Stoßdegen zu führen. Gewiß war die Zeit frivol und rücksichtslos gegen die Untertanen, aus denen die Mittel zur Verschwendung herausgepreßt wurden, aber sie besaß ein so ausgeprägtes Geschmacksempfinden, daß sie eine in sich abgeschlossene Kultur zustande brachte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts begann unter dem Einfluß Rousseauscher Freiheitsideen auch das Bürgertum sich auf seine angeborenen Rechte zu besinnen. Ohne eigene Note jedoch ahmte es die Allüren der vornehmen Stände nach. Auch Sevatter Schuster und Handschuhmacher trugen jetzt Röcke aus feinerem Tuche, und damit begann auch die Spitzenwäsche sich „einzubürgern“.



I. Rokoko. Überall macht der „roi soleil“, Frankreichs luxuswütiger König, Schule. Alles – das sind Adel und Geistlichkeit – lauscht angespannt den Pariser Befehlen. Europa ist die geistige und kulturelle Filiale Frankreichs. Da man sich nicht wäscht, so parfümiert man sich, und da es für elegant gilt, Mätressen zu halten, so wächst der Einfluß gefälljüchtiger Konkubinen zur modischen Geschmacksrichtung. Man trägt sich feminin. Unter goldbestickten Röcken wird ein unerhörter Aufwand mit Spitzenwäsche getrieben. Brüsseler Spitzen werden bevorzugt. Man überbietet sich gegenseitig im Wäsche luxus und hängt die eben gereinigte Wäsche zum Fenster hinaus, um den bewundernden Neid der eleganten Mitwelt zu erregen.

II. Revolution. Signal einer neuen Zeit. Mit einer dumpfen, überaus läppischen Gebärde der Wut hatte Frankreichs Volk die allgemeinen Menschenrechte verkündet. Der „Bürger Capet“ bestieg das Schafott, ein befreites, unreifes Volk raste sich in niedrigen Pöbelinstinkten aus und riß, berauscht von der zahlenmäßigen Überlegenheit, alles nieder, was dem Herkommen von gestern entsprach. Durch ganz Europa ging das Ahnen einer neuen Zeit. In Kleid und Tracht mußte man